

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 61

Samstag, den 22. Mai 1915

37. Jahrgang

Amtliche Nachrichten. Die Ausgabe der Brotbücher

Für die Zeit vom 24. Mai bis 20. Juni
ds. J., erfolgt am Samstag, den 22. ds.
Mts., Nachmittags von 1—1/2 Uhr und
werden dazu für die einzelnen Straßen
die folgenden Stunden bestimmt:

Son 1—2 Uhr: Alter oran. Platz, Amt-
hofstr., Bahnhofstr. und Bäckelsstr.
Son 2—3 Uhr: Burgstraße, Dombacher-
weg, Eichbornstr. Gmstr. Amelcke.
Werk und Frankfurterstr.

Son 3—4 Uhr: Gartenstr. Gutenberg-
straße, Hainstr., Hirtengasse, Hospi-
talsstr., Kapellenstr. Kirchgasse und
Limburgerstr.

Son 4—5 Uhr: Limburgerweg, Mauer-
gasse, Marktplatz, Mühlweg, Neu-
markt, Neugasse Oberdorfstr. und
Pferdegasse.

Son 5—1/2 Uhr: Quergasse, Rosengasse,
Kleinjägerstr. Seilgraben, Schmied-
gasse, Stadtgasse, Weißgrabenstr.
und Weiserstr.

Die Ausgabe erfolgt im Rathaus
in Polizeibüro nur gegen gleichzeitige
Abgabe der verbrauchten Brotbücher.

Camberg, den 22. Mai 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Protokoll der Stadtverordneten-Sitzung vom 18. Mai 1915.

Anwesend alle Mitglieder mit Ausnahme
der entschuldigten Stadtverordneten Oppen-
heimer, Preuß und Schmitt. Der Ma-
gistrat war vertreten durch Bürgermeister
Pipberger. Stadtverordneten: Vorsteher
Meuser eröffnete und leitete die Sitzung.

Punkt 1. Genehmigung der Verhand-
lungsniederschrift der letzten Sitzung.

Das Protokoll der letzten Sitzung wurde
von dem Schriftführer vorgetragen und von
der Versammlung nach dem Entwurfe geneh-
migt.

Punkt 2. Auftragsweise Beschäftigung einer
weiteren Lehrstelle an der hiesigen Volks-
schule.

Schon seit längerer Zeit sind die Klassen
in der Volksschule überfüllt, sodass der Unter-
richt darunter erheblich leidet. Abhilfe ist
unmittelbar notwendig, weil das Lehrpersonal
durch die Einberufung des Lehrers Hilfrich
zum Heeresdienste verringert ist. Die Kgl.
Regierung hat deswegen die vorübergehend
auftragsweise Beschäftigung einer Lehrerin an
der Schule angeregt. Demzufolge hat der
Magistrat den folgenden Beschluss gefasst:

Der Magistrat bewilligt vorbehaltlich der
Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung
die Kosten für Auftragsweise Beschäftigung
einer Lehrerin an der Volksschule unter den
Bedingungen:

1. daß damit nicht dauernd eine Schulstelle
gegründet ist und
2. daß diese Verbesserung im Schulbetriebe
nicht durch Vertretung aus unserem
Lehrpersonal in den Nachbargemeinden
wieder negiert wird.

Nach kurzer Debatte wurde der Magis-
tratsbeschluss einstimmig angenommen.

Punkt 3. Erlass einer Polizeiverordnung
betr. die Fühnerhaltung.

Der Magistrat legt der Versammlung den
Entwurf einer Polizeiverordnung betr. die
Fühnerhaltung vor. Nachdem Stadtverordneten-
Vorsteher Meuser den Entwurf vorgetragen

hatte, wurde nach einer längeren Diskussion
der Erlass der Polizeiverordnung gegen vier
Stimmen abgelehnt.

Punkt 4. Wahl eines Mitgliedes des
Schätzungsamts.

Für das Amt eines Ortsschätzers wurden
die Landwirte Anton Peuser und Philipp
Dobner vorgeschlagen.

Punkt 5. Plan zur Aufforstung der Wörsch.

Der Magistrat legt der Versammlung einen
Plan zur Aufforstung des Stadtwaldes Wörsch
vor. Die Flächen, die durch den Abtrieb des
Eichenschälwaldes frei werden, sollen zum Teil
mit Fichten und zum Teil mit Laubholz
(Eichen, Ahorn, Buche usw.) und diese Abteilung
noch mit einer Unterpflanzung von Fichten
zur Nutzung für Christbäume, neu aufgeförfet
werden. Der Plan, der etwa 12 000 Mark
zur Ausführung erfordert, ist von dem Herrn
Regierungspräsidenten prinzipiell zustimmend
beurteilt worden.

In der Verfügung wird noch besonders
das durch die Vorlage gezeigte Interesse der
Stadterwaltung für die Pflege des Waldes
und der daraus resultierenden allgemeinen
landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen In-
teressen anerkannt.

Der Magistrat beantragte bei der Stadt-
verordneten-Versammlung prinzipielle Zustim-
mung zu seinem Vorschlage.

Die Versammlung entspricht dem durch
einstimmigen Beschluss.

Außer der Tagesordnung lag noch folgen-
der Magistratsbeschluss vor:

Aus der staatlichen Beihilfe zu den
Stadt-Ausgaben der Kriegswohlfahrtspflege
bewilligt der Magistrat 500 Mark für die
freie Liebestätigkeit an die einberufenen Krie-
ger dahier, vorbehaltlich der Zustimmung der
Stadtverordneten-Versammlung.

Stadtverordneter Wenz stellte den Antrag,
den Betrag auf 600 Mark zu erhöhen. Der
Magistratsbeschluss in dieser Erweiterung wurde
einstimmig angenommen.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Pfingsten 1915.

Steigen nicht in diesem Jahre zu Pfing-
sten die seligen, strahlenden Bilder vergange-
ner Friedenspfingsten herauf? Wie heilig-
fröhlich, verheißungsvoll waren die Predigten
in den Kirchen! Wie beglückt zogen wir durch
die lachenden, blühenden deutschen Fluren!
Schönheit der Gotteswelt, wohin das Auge
sah! Jubel aus Menschenbrust, wohin das Ohr
hörte! Und heute? Wieder blüht und lächelt
in seliger Sonne die Pfingstnatur und will
uns ans Herz blühen! Aber, ach, das Herz
ist so ernst und manches zu Tode traurig!
Pfingsten! Und draußen brüllen die Kanonen,
und steht der Tod in reicher Ernte. Die deut-
schen Helden liegen im schmutzigen Kriegerroch
die rauhe Faust am Gewehrholzen, im Schütz-
graben und halten grimmige, starke Wache.

Wie leuchtete sonst das friedliche Meer,
und die blauen Jungen jauchzten über die
blauen Vögel! Und heute?

Pfingsten! Die Glocken läuten! Aber das
klingt so anders! Der glückliche, freie Ton
ungetrübter Freude fehlt im feierlichen Geläute!
Ein Ton vom Tode, von harter Not schwingt
mit. Und die Menschen, die in der Heimat
durch die Maienpracht schreiten, haben nicht
die hellen Gesichter wie sonst. Kriegspfingsten!
In diesem Worte welche schroffen Gegensätze!

Aber doch — gerade aus ihm — Hallelujah
— klingt es wie selige Verheißung, wie brau-
sende Siegeszuversicht! Der unvergängliche
göttliche Geist lebt in dem Worte „Pfingsten“.

Da schrieb einer aus dem Felde: „Es ist
die Seele, die siegt!“ — Ja, die vom Geiste
Gottes erfüllte deutsche Seele! Wäre alle un-
geheure, übermenschliche Kraftentfaltung und
Entbehrung bei unseren Kriegerern möglich, wenn
nicht die heldenhafte Seele immer wieder ihr
Überwinderwort: „Ich will!“ spräche! Dieser
Krieg lehrt uns: Das Volk, das vom besten
Geiste befeuert ist, kann nicht bezwungen wer-
den! O, gesegnet sei der Geist, der in dem
deutschen Volke lebt! Wie war er ein gewal-

tiger, wundervoller Sturm beim Beginn des
heiligen Kampfes! Wie war er Heldenmut
und Opferinn im Feld und in der Heimat
bis zu dieser Stunde! Wir haben die Kraft
und den Segen Gottes für diesen unseren
Geist herabgebetet aus der Höhe in unsere
Seelen.

Dieses Pfingsten soll uns zu einem ersten
Dankfest werden, daß Gott uns so herrlich
mit seinem Geiste begnadete; aber es soll auch
zu einer Feier der Seele werden, in der das
Gelübde uns erfüllt, in diesem Geiste zu bleiben,
wenn uns der Sieg beschieden wird, immer
und immer! Ja, der heilige Geist muß noch
mehr unser ganzes Volk und sein tiefstes
Sein durchdringen. Es muß neu werden, besser,
reiner, von Grund auf! O nicht müde werden
in der Erneuerung, jeder an sich selbst!

Diese Kriegspfingsten müssen wir uns zum
wahrhaften Segen feiern! Aus den Festglocken
tönt Gottes Mahnung, nun immer bei ihm
zu bleiben, im Lichte seines heiligen Geistes,
daß keine Macht der Erde uns wieder von
ihm löse!

Der Geist großer, heiliger Liebe, der Geist
des Heldenmutes, der Treue, der Wahrhaftig-
keit, des starken, unerschütterlichen Glaubens
bleibe unter uns! Wirke bei allen, allen im
deutschen Lande!

Ihr Helden, tragt ein! den Geist, der euch
zu großen Taten, zum unbezwinglichen Aus-
halten befeuerte, heim zu Haus und Herd und
in eures Lebens Gemeinschaft! Du tapfere
Kriegerfrau, bewahre dir den neuen Geist
deines Mutes, deiner schwertlosen Treue in
den Zeiten des Friedens! Erfüllt die Jugend
damit, daß sie rein und stark werde! Du aber,
durch deren Seele das Schwert des Schmerzes
fuhr, du Trauerrolle, die des Liebsten beraubt
steht, richte dich auf, fühle den Geist der Pfing-
sten. Er will auch zu dir kommen. Schaue
ihn, der den Heldenstolz starb, an als einen,
der, vom Geiste getrieben, sich opferte, und
der nun im Lichte verklärt ist, im Lichte des
ewigen Geistes.

So laßt uns Pfingsten feiern! Läutet, ihr
Glocken, blühe, du leuchtende Natur! Wir wis-
sens: Es ist der Geist, der siegt!

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Mai.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes, unsicheres Wetter hemmte
gestern in Flandern und Nordwest-
frankreich die Gefechtsstätigkeit.

Auf der Lorettehöhe machten wir
kleine Fortschritte.

Bei Albin wurde ein nächtlicher
feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen.

Zwischen Raas und Mosel war der
Artilleriekampf besonders heftig. Gegen
Morgen gingen die Franzosen östlich Ailly
in breiter Front zum Angriff vor, der
überall, zum Teil in erbittertem Handge-
menge, von uns abgewiesen wurde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Mit den auf der Linie Shagori-Frau-
enburg im Bormarsch gemeldeten stär-
keren feindlichen Kräften ist es zu keiner
Gefechtsberührung gekommen.

An der Dubissa wurden russische An-
griffe abgeschlagen; 900 Gefangene
und 2 Maschinengewehre blieben in unserer
Hand.

Gestern griffen wir nördlich Pedubis
an, nahmen die Höhe 105 und machten
weiter 500 Gefangene.

Die südlich des Rje men vordringenden
russischen Kräfte wurden bei Grzeszkabuda-
Syntowty-Szaki völlig geschlagen. Die
Reste des Feindes flohen in östlicher Rich-
tung in die Wälder. Kleinere Abteilungen
halten noch Sutki. Die blutigen Ver-
luste der Russen waren sehr schwer.
Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich des-

halb nur auf 2200, ferner wurden vier
Maschinengewehre erbeutet.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Unsere über den San nördlich Prze-
mysl vorgedrungenen Truppen wurden
gestern nachmittag erneut von den Russen
in verzweifelter Anstürmen angegriffen.
Der Feind wurde überall unter sehr er-
heblichen Verlusten zurückgeworfen.
Heute früh gingen wir auf einem Flügel
zum Gegenstoß über und stürmten die
Stellungen des Gegners, der eiligst
flieht.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

Weitere Fortschritte und 7000 Gefangene.

W.B. Wien, 20. Mai. (Nichtamtlich.) Amt-
lich wird verlautbart, 20. Mai 1915 mittags:
Östlich Jaroslau und bei Sienawa wurden
starke russische Angriffe unter schweren Ver-
lusten des Feindes zurückgeschlagen. Die ver-
bündeten Truppen haben nach Ost und Süd-
ost Raum gewonnen.

In den Kämpfen am oberen Dnjestr
weitere 5600 Gefangene. Die Russen wurden
in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer
Hauptverteidigungsstelle geworfen, eine Ort-
schaft zehn Kilometer südwestlich Rosjiska,
erstürmt.

An der Pruthlinie ist die Situation un-
verändert. Nördlich Kolomea brachte ein
kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein.
Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Lokales und Vermischtes.

§ Camberg, 22. Mai. (Kirchliches). Der
Hauptgottesdienst an den Pfingstfeier-
tagen wird in der kath. Pfarrkirche um 10
Uhr gehalten. Vorher, 9 1/2 Uhr, ist Gottes-
dienst für die z. Z. hier untergebrachten
Kriegsgefangenen. Daran darf außer der
Wachmannschaft und den Gefangenen niemand
teilnehmen. — Das neue Gefäß auf der
unteren Emporbühne ist in diesen Tagen von
den hiesigen Schreinermeistern verträglich
abgeliefert und aufgestellt worden. Das
Ganze stellt in seiner soliden Ausführung dem
heimischen Handwerk ein vorzügliches Zeugnis
aus. Die Klagen über die in gesundheitlicher
Beziehung mangelhaften und der andächtigen
Haltung abträglichen alten Bänke werden jetzt
sicher verkommen. Mögen aber auch auf-
hören die Klagen über üble Behandlung der
neuen Bänke durch Aufsetzen der Füße
auf die Kniebänke und ähnliche Unge-
hörigkeiten.

§ Camberg, 22. Mai. Neuerliche Gerüchte
von einer Heraushebung des landsturmpflich-
tigen Alters von 45. auf das 50. Lebensjahr
entbehren, wie wir feststellen in der Lage
sind, jeder Begründung. Deutschland hat zur
Zeit Soldaten genug, um allen feindlichen
Mächten entgegenzutreten zu können.

m. Erbach, 22. April. Der Kasierlehr-
ling Franz Göz von hier hat seine Lehrzeit
bei Friseur Paul Reichmann in Camberg
beendet und seine Gesellenprüfung vor dem
zuständigen Prüfungsausschuß mit der Note
„gut“ bestanden.

§ Limburg, 22. Mai. Durch Beschluss der
General-Versammlung vom 27. April ist die
Umwandlung des Vorschuh-Vereins zu
Limburg in eine solche mit beschränkter
Haftung beschlossen worden.

Was Ihr am Brote spart,
gebt Ihr dem Vaterland.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Italien vor der Entscheidung.

Die Mitteilung, daß der König Viktor Emanuel das Rücktrittsgesuch des Ministeriums Salandra nicht genehmigt hat, und daß dieses infolgedessen in seiner Gesamtheit auf seinem Posten bleibt, hat in der Entwicklung der italienischen Krise eine neue große Überraschung gebracht, eine Überraschung, die, wie offen erklärt werden muß, nicht dazu angetan scheint, die Hoffnungen auf die Erhaltung der italienischen Neutralität zu stärken. Die zahlreichen Besprechungen, die der König mit Giolitti und einer ganzen Reihe von Parlamentariern gehabt hat, sind ergebnislos verlaufen, und die Gefahr, die sich zu den vorwerflichsten Ausschreitungen gegen Giolitti und seine Freunde und Gefinnungsgenossen haben hinreihen lassen, werden nun triumphieren, daß sie die Oberhand behalten haben.

Bedeutete der Rücktritt des Ministeriums Salandra wenn auch nicht die endgültige Lösung, so doch eine Entspannung der politischen Lage. So stellt die Nichtannahme des Rücktrittsgesuches des Ministeriums durch den König von Italien unzweifelhaft eine Verschärfung der Lage dar. Warum ein vorläufiges Ministerium unter Mancor oder ein Parteiministerium unter einem Anhängen Giolittis nicht zustande gekommen ist, dafür fehlt zurzeit noch jeder Anhaltspunkt. Da die „Stampa“, das Organ Giolittis, nach wie vor behauptet, daß hinter diesem Staatsmanne die große Majorität des Senats und der Kammer stünde. Das Verbleiben Salandras nebst Sonnino als Außenminister, ist um so schwerwiegender, als es nach der „Röln. Ztg.“ immer wahrscheinlicher wird, daß sich Salandra und Sonnino bereits dem Dreierbündnis gegenüber gebunden haben. Das Blatt schreibt:

Aus französischen politischen Kreisen, die im allgemeinen gut unterrichtet sind, verlautet, daß die Abmachungen Salandras und Sonninos mit den Dreierbündnis-Mächten für ein förmliches Kriegsbündnis bestehe, dessen endgültige Form zwischen den Vertretern Italiens und denen der Dreierbündnis-Mächte in den letzten Apriltagen in London besprochen worden seien. Als der französische Finanzminister Ribot damals wegen finanzieller Verhältnisse mit der englischen Regierung in London weilte. Diese Beratung betraf in der Hauptsache auch die finanzielle Seite des Bündnisses Italiens an den Dreierbund. Und die „Voss. Ztg.“ erklärt dazu: „In den nächsten Tagen wird das angekündigte Bündnis erscheinen. Aus diesem sind besonders zwei ansehnliche Tatsachen hervorzuheben: 1. Das Ministerium Salandra habe am 4. Mai den Dreierbündnisvertrag ratifiziert; 2. am 6. Mai habe das Ministerium mit dem Dreierbund ein Abkommen getroffen, das die Bedeutung eines Bündnisvertrages besäße.“

Für die immerhin unerwartete Wendung der Dinge gibt es nur die Erklärung, daß nämlich der König, den strengen Verfassungsmäßigen Gepflogenheiten getreu, nach seinen Unterredungen mit den hervorragenden Politikern ein Kammervotum für nötig hält, das ihm den Weg zur Lösung der Krise weist. Das Ministerium Salandra würde sich dann am 20. d. Mts., der Kammer erneut vorstellen. Es bleibt fraglich, ob das Parlament angesichts der Erregung, die in weiten Kreisen herrscht, eine Entscheidung treffen wird, die sich energisch gegen den Krieg wendet. Jedenfalls scheint die Rolle Giolittis und seiner Anhänger ausgespielt zu sein, und es wird sich bald zeigen, welchen Weg Italien endgültig zu wählen entschlossen ist. Wie immer es sich aber auch entscheiden mag, wir fühlen uns mit unseren Verbündeten stark genug, um den kommenden Ereignissen ruhig und selbsttätig entgegenzutreten. Italien hat sein Schicksal in seiner Hand; aber es wird nicht so verblendet sein, zu wähnen, daß sein Schicksal zugleich das Schicksal Europas sei. England und Frankreich haben es bei ihrem Vorgehen zwar so dargestellt, als könnte Italien mit seiner Entschlossenheit dem Kriege die entscheidende Wendung geben und bestimmend auf die Gestaltung der Zukunft einwirken; sollten diese Schmeicheleien den untern

Freunden erwünschten Erfolg haben, so würde das bereits sicherlich niemand bitterer zu bezeugen haben als Italien selbst.

Nach bleibt eine geringe Hoffnung. Bistat das Parlament, das in diesen Tagen zum Ministerrat, die Politik Salandra-Sonnino nicht — und die bisherigen Meinungen lauten ja dahin, daß der Kriegszustand seine Mehrheit in der Kammer habe — dann wird das Ministerium Salandra doch entlassen. Allerdings muß man fürchten, daß die Anhänger des Kriegsgedankens in maßvoller Weise das Menschenmögliche leisten und versuchen werden, die Deputierten, die Gegner des Krieges sind, mit allen Mitteln, vor allem mit Hilfe der Strafe, einzuschüchtern. Noch ist zu hoffen, daß die besonnenen Elemente des italienischen Parlaments Mannes genug sein werden, sich dieser Gewalttätigkeit entgegenzusetzen und ihre eigene Meinung unerschrocken zu vertreten. Freilich darf man nicht verlernen, daß die Kriegsheer bereits einen großen Erfolg mit der Ausrückung Giolittis davongetragen haben. Noch kurz vor der Entscheidung des Königs wiesen verschiedene friedensfreundliche Blätter darauf hin, daß Giolitti das Ministerium bilden müsse.

In Deutschland erwartet man mit Ruhe die Entscheidung. Wir haben in den Auswärtigen des vorigen Jahres den Entschluß Italiens zur Neutralität nach seinen Gründen gewürdigt. Wir unterschätzen die Schwierigkeiten, die uns aus einem Eingreifen Italiens, einem beachtenswerten Gegner, entstehen, nicht, aber wir zittern nicht, und wenn man in Frankreich behauptet, der 25. Mai, an dem an der Seite Frankreichs in den Weltkrieg einzugreifen sich Italien verpflichtet habe, werde über das Schicksal Europas entscheiden, so nehmen wir diese Behauptung wie alle französischen, als Dokumente der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit. Wir müssen liegen! In dieser Beziehung kann uns auch die neueste Wendung in der italienischen Krise nicht irremachen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Unaufhaltsam vorwärts!

Unsere Lage im Osten gestaltet sich mit jedem Tage günstiger. Wie der Vormarsch der Verbündeten in Galizien auf den Dreierbund wirkte, geht aus dem daraus hervor, daß sich seine Blätter bereits mit dem Schicksal Warschau beschäftigen. So schreiben die „Times“, um ihre Leser zu beruhigen, daß die Russen am Anfang des Monats Mai in der Front vor Warschau beträchtlich stärker waren als am 1. Februar. Ihre Zahl habe sich um mindestens 25 Prozent vermehrt. Die neubereitete Jahresklasse 1915 werde jetzt zur Front geschickt; die Rekruten seien sehr gut und gesund aus.

„Die Gründe des Zusammenbruchs.“

Gefangene russische Offiziere erklären das russische Mißgeschick in Galizien folgendermaßen: Zunächst hielt die russische Heeresleitung die russischen Befestigungen in Westgalizien für gänzlich uneinnehmbar. Dann glaubten die russischen Oberbefehlshaber selbst die von den Nachrücktruppen des Dreierbundes hartnäckig verteidigte Lage über polnische Erde Erschöpfung der Zentralmächte und ihre Unfähigkeit zur Annahme einer groß angelegten Angriffsbewegung. Außerdem hätten die mangelhaften russischen Angriffe in den Karpaten die ganze russische Armee müde gemacht. Schließlich sei die russische Artillerie der Zahl und der Leistungsfähigkeit nach der verbündeten Artillerie unterlegen, auch hätte sie nicht genügend Geschosse. — Doch übrigens die russische Armee gerät nicht in eine Weltung aus Zukunftsangst, wonach die Massendefektionen der Russen immer umfangreicher werden. Zur Verhütung der Defektionen nach Rumänien hat die russische Heeresleitung längs des Bruth zahlreich Wachen aufgestellt, ohne dadurch eine ernste Abhilfe schaffen zu können.

Ein zweiter Winterfeldzug?

Londoner Blätter erklären, daß das englische Kriegsamt mit der Möglichkeit eines zweiten Winterfeldzuges rechnet.

Angesichts dieser Tatsache beschäftigt man sich wieder mit der Frage der allgemeinen Wehrpflicht. Gleichwohl wird darauf hingewiesen, daß immer erneute Anstrengungen gemacht werden müssen, um jeden Waffensfähigen für das Meer zu gewinnen.

Verluste der englischen Flotte.

Der amerikanische Marineattaché Daniels hat erklärt, daß nach zuverlässigen, dem amerikanischen Marineamt zugegangenen Nachrichten England in den ersten Kriegsmontaten insgesamt 43 Kriegsschiffe eingebüßt hat. Nicht inbegriffen seien darin die verlorengegangenen Hilfskreuzer und andere zum Flottendienst herangezogene Privatfahrzeuge, deren Zahl recht beträchtlich sei. — (Aus der Meldung ist nicht ersichtlich, wie weit diese Verluste aus den „ersten Kriegsmontaten“ reichen.) — Die Londoner „Daily News“ schreibt in einem Artikel über den Verlust des „Gollath“: Die Admiralsität berichtet, daß das Schiff torpediert worden ist. Bedeutet das, daß es von feindlichen Zerstörern oder, während es einen Angriff deckte, von unseren eigenen Zerstörern torpediert wurde? In ersten Falle wäre es eine Überraschung, die Aufklärung erheische im zweiten Falle wäre es die Wiederholung einer Taktik, die schon vor zwei Monaten den Verlust dreier schöner Schiffe verursacht hat. — Hierbei dürfte der Verlust gemeint sein, den die Engländer in der Seeschlacht bei Bergen, die zwischen zwei englischen Schiffen und einem deutschen Zerstörer ausgetragen wurde, erlitten haben, die aber von der englischen Admiralsität abgeleugnet worden ist.

Die Gesamtverluste.

Dem „Pester Lloyd“ wird aus Maidos auf der Halbinsel Gallipoli gemeldet: Ein feindlicher Landungsversuch ist bei Kum Kale endgültig zurückgeschlagen und bei Seddul-Bahr um Steben abgebrochen worden. Der linke feindliche Flügel wurde bei Ari Burnu ins Meer gedrängt. Nur noch der rechte Flügel hält eine letzte Höhe ganz nahe an der Meeresküste. Eine ganze Division feindlicher Landungstruppen ist massiert. Englische Leichen bedecken hundertweise das Schlachtfeld. Der Gesamtverlust der Landungstruppen beträgt über 30 000 Mann. Auch von neutraler Seite wird bestätigt, daß die Verluste der Verbündeten an den Dardanellen ungeheuer sind. Athener Meldungen meinen, daß jetzt ein erfolgreicher Angriff unmöglich sei. — Angesichts dieser Schlappen legen die Franzosen Wert darauf, von den Heldentaten ihrer Flotte zu berichten. So stempeln sie die Beschädigung des deutschen Konsulats in Alexandrette, wo nach 15 Schuß der Fahnenmast getroffen wurde, als einen großen Erfolg. — Wir gönnen ihnen ihre „Siege“.

Der „Vaterländische Jugendheimbund“.

Wenn das grandiose Bild, das unser Vaterland in diesen schweren Tagen bietet, noch besonderer Farbe bedürft hätte, um sich ungeheuerlich in Herz und Sinn aller Mitlebenden einzuprägen, so hat ihm die Vergegenwärtigung der deutschen Jugend diese Farbe verliehen. Nicht, daß der Jubel der Jugendstrahlen und Häuser erfüllt, wenn die glänzenden Soldaten unserer Armeen bekannt wurden, nicht, daß die Spiele im Hause und auf der Straße pöhlige militärischen Charakter annahmen — das alles sind äußerliche Dinge, die keinen Blick in das Herz gestatten. Aber die tatkräftige Hilfsbereitschaft, die unsere Jugend befeuert und noch befeuert, der Drang mitzuwirken am großen Geschehen der Zeit — sie geben die Gewähr dafür, daß wir ein Geschlecht heranwachsen sehen werden, dessen heilige Lebensbejahung, dessen stilles Pflichtbewußtsein, dessen rühmliches Verleugern zur Gemeinschaft des Staates zuverlässige Bürgen der Zukunft sind.

Mit Staunen hat das Ausland vernommen, mit welchem Eifer unsere Kleinen und Kleinsten sich gelegentlich der Goldsammlung in den Dienst der Sache des Vaterlandes gestellt haben, mit Mithung haben wir

gesehen, wie selbstlos unsere Kinder in der Vorkriegszeit sich ihres liebgehabten Eigentums entäußerten, um die Gadenischen ihrer ärmeren und ärmsten Genossen zu füllen, mit so'zer Genußnahme waren wir Zeuge, wie unsere Jugend zu jeder Sammlung beisteuerte, die den Armen zugute kommen sollte oder die bestimmt war, das Los unserer waderen Krieger zu erleichtern. Kurz, unsere Jugend verpfländigte das Bild eines geschlossenen und damit unüberwindlichen Deutschland.

Und dennoch! Es bleibt noch manches zu tun. Wir werden, je länger das Völkerringen dauert, je mehr inne, daß wir vor großen, vor ungeheuren Aufgaben stehen. Denn es gilt ja nicht nur die Wunden zu heilen, die der grausame Krieg unsern Kämpfern schlug, es gilt nicht nur, die Heimkehrer, auch die Verwundeten und Verhimmelten wieder als nützliche Glieder in die soziale Gemeinschaft einzufügen, es gilt nicht nur die wirtschaftlichen Schädigungen weitzumachen, unter denen mehr oder minder fast alle Daheimgebliebenen gelitten haben und noch lange zu leiden haben werden, es gilt noch anderes zu vollbringen: die Jugend, das heranwachsende Geschlecht vor den Folgen des Krieges zu bewahren; denn diese Jugend ist jetzt unser wertvollstes Vermögen, in unsere ganze Hoffnung. Aus dieser Jugend sollen uns die Männer kommen, die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens das Erbe verwalten und mehren, das unsere Väter, Brüder und Söhne in diesen heiligen Tagen erstritten haben.

Da sind wertvolle Güter in Gefahr, die zu erhalten, die Gesamtheit berufen und verpflichtet ist. Groß ist die Zahl der deutschen Knaben, die in diesem blutigen Kriege den treueren Vater verloren, der es seinem Sohne ermöglichte, sich eine höhere, seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Bildung anzueignen. Nun aber, nach dem Tode oder bei schwerer Invalidität des Ernährers und Versorger, werden nur zu oft die Mittel fehlen, um die Wünsche dieser Knaben zu erfüllen, um ihrem Streben Unterstützung zu gewähren. Wer kennt nicht die hitzige Notwendigkeit bei dem Verlust des forspendenden Vaters, ganz plötzlich auf die Fortsetzung der mit so viel Hoffnungen begonnenen Bahn verzichten zu müssen. Schon in Friedenszeiten geben dem Staate auf diese Weise viele wertvolle Kräfte verloren. Jetzt aber, nach diesem beispiellosen Ringen, in dem jeder ein'ne sein Leben für die Gesamtheit des Vaterlandes in die Schanze schlug, müssen alle Volksgenossen gemeinam dafür Sorge tragen, daß diese Kräfte nicht verloren werden.

Der „Vaterländische Jugendheimbund“ (Verlin, Wilhelmsstr. 22) hat es in die Hand genommen, auf diesem Gebiete die Kräfte der Allgemeinheit zu organisieren. Er will solchen Knaben unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt (etwa der vom Staate gewährten Waisenpension) Aufnahme, Pflege, Anleitung und Förderung in geeigneten Jugendheimen an Orten gewähren, wo sie eine höhere Schule besuchen können. Wenn die häuslichen Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß der Knabe bei seinen Angehörigen bleibt und die höhere Schule seiner Vaterstadt melder besucht, sollen ihm eine Schulstipendie und die notwendigen Mittel gewährt werden.

Bei diesem edlen Werk bedarf der „Vaterländische Jugendheimbund“ der Mithilfe des ganzen Volkes. Es wäre verfehlt, auf diesem Gebiete ausschließlich Hilfe vom Reiche, Staate oder gar der Gemeinde zu erwarten. Ihre Aufgaben wachsen mit jedem Tage und sie werden tiefen, wenn nach dem Frieden sich erst das Gebiet des Notwendigen ganz überblicken läßt. Es ist Ehrenpflicht der Daheimgebliebenen, der Wohlhabenden, aller Vaterlandsfreunde, dazu beizutragen, daß die Werte, um die es sich handelt, dem Staate nicht verloren gehen. Die Fähigkeiten dürfen nicht aus ihrer Bahn geworfen werden, weil der Vater für das Vaterland blutete und nicht Vorzüge treffen konnte. Wir dürfen nie vergessen: Tüchtige Menschen und ihre Leistungen sind fortan unser Kapital, von dessen Rinsen wir alle leben sollen.

M. A. D.

Das seltsame Licht.

8) Erzählung von C. Fehr. v. Starfegg.

Der Inspektor hatte sich unter dem Namen Mr. Recambier in die amtliche Fremdenliste eintragen lassen. Im Gegenab zu allen Fremden, die unmittelbar nach ihrem Eintreffen und nach ihrer Einzeichnung in die Fremdenliste im Kurhaus erscheinen, um sich dort gleichsam der sonnenbelebten Gesellschaft vorzustellen, war Mr. Recambier noch nicht in der Öffentlichkeit erschienen.

Natürlich befragten die Kurwachen den Chefart. Aber Do'or vom Bergheim, der im allgemeinen sehr schweigsam war, zeigte sich hinsichtlich des Fremden von ganz besonderer Zurückhaltung. Er erzählte nur, daß er Recambier schon viele Jahre kenne, daß der nicht wohlhabende Mann durch verfehlte Spekulationen nahezu ruiniert sei, und daß er vorläufig im Hause des Arztes bleiben werde, der ihm aus alter Freundschaft den Aufenthalt angeboten habe, bis Mr. Recambier von seinen häufigen nervösen Anfällen wieder einigermaßen hergestellt sei.

Nach dieser Auskunft hatte der Fremde im Kreise der Tonangebenden jedes Interesse verloren. Arm und krank! Was konnte solcher Mensch einem nützen. Es war keine „gesellschaftliche Verbindung“. Wer sich der Einsamkeit ergibt, ist bald alleine und so kümmerte sich schon am dritten Tage seines Aufenthalts niemand mehr um den Fremden, dem der menschenfreundliche und doch menschenfreundliche Doktor eine Freilicht in seinem Hause gewährt hatte.

Niemand war über diesen Zustand erfreut, als Inspektor Wallace. Sollte er die ihm übertragene Aufgabe lösen, so mußte er nicht nur unerkannt, sondern vor allen Dingen auch unbedacht bleiben.

In aller Stille konnte er um so tätiger sein. Freilich, die Aufgabe, der er sich hier gegenüber gestellt sah, schien kaum löslich. Trost etwas ging auf den Grundrissen des Doktor vom Bergheim vor. Was war sicher. Aber ebenso sicher war, daß die Beteiligten mit ungeheurer Vorsicht zu Werke gingen und daß sie die für ihren Zweck notwendigen Mittel mit Meisterschaft beherrschten. Drei Nächte lang hatte Inspektor Wallace seinen Lauscherposten innegehabt. Aber das rote Licht, von dem aus er weitere Fragen zu den geheimnisvollen Vorgängen spinnen wollte, ließ sich nicht mehr sehen. Und doch waren die geheimnisvollen Verbündeten weiter am Werke. Das hatte Wallace heute — am vierten Tage seiner Anwesenheit im Doktorhause — mit unbedingter Sicherheit erfahren.

Am Nachmittag, während das Haus und die ganze Umgebung im tiefsten Frieden lagen, hatte Baron Mons den Inspektor durch den Fernsprecher um seinen sofortigen Besuch gebeten.

Wallace traf den österreichischen Diplomaten in großer Eile. Er erzählte kurz, daß er aus Wien erste Nachrichten erhalten habe. Nicht nur Serbien, sondern auch Russland rühmte offenbar zum Kriege gegen Österreich. Das war indessen nicht die schlimmste Sorge, die Baron Mons bedrückte. Es gehen in meiner Umgebung Dinge vor, deren Natur ich mir nicht erklären kann“, rief er.

Inspektor Wallace sah ganz ruhig seine Nargare in Brand: Wollen Sie mir mit allen Einzelheiten berichten, was Ihnen in Ihrem Hause aufgefallen ist, was Ihr Mißtrauen erregt?

„Sehen Sie!“ rief der Diplomat, noch immer nicht im feinsten Gleichgewicht. „Hier diese Karte! Seit drei Tagen werde ich mit dieser Karte geradeswegs bombardiert. Auf ganz unerklärliche Weise finde ich, sobald ich nach Hause komme, eine solche Karte in meinem Aborte und heute sogar eine in der Tasche meines Rockes.“

Er reichte dem Inspektor eine einfache weiße Karte. Wallace betrachtete sie von allen Seiten.

„Wieviele solcher Karten haben Sie erhalten?“ — er Baron dachte nach.

„Es müssen mindestens vier oder fünf in drei Tagen sein. Jedenfalls finde ich mich regelmäßig in ihrem Besitz, wenn ich heimkomme.“

„Wollen Sie mir die anderen Karten auch zeigen?“

„Ich habe sie leider weggeworfen, da ich zunächst diesem seltsamen Vorkommnis keinerlei Bedeutung beimäße. Jetzt aber werden mir diese stummen Boten beinahe unheimlich.“

„Haben Sie schon mit jemand über diese Karten gesprochen?“

„Nein, mit niemand. Allerdings überreichte mir die erste mein Diener.“

„Ist er zuverlässig?“

„Unbedingt!“

„Woher stammt er?“

„Aus einer serbo-kroatischen Familie, die in Bosnien wohnt.“

Inspektor Wallace sah den Sprecher erstaunt an. Baron Mons aber fuhr erklärend fort:

„Ich glaube, mich für ihn verbürgen zu können. Seit meiner frühesten Kindheit ist er in unserm Hause. Ich weiß aus seiner ganzen Dienstzeit nichts, als daß er unserm Hause mit großer Treue gedient hat.“

„Zunächst, Herr Baron, Ihnen sind die Beziehungen, die jene Grenzbevölkerung zu Serbien unterhält, doch noch weniger fremd als mir, wie konnten Sie da —“

„Aber ich bitte Sie“, unterbrach Baron Mons. „Wir hatten allen Anlaß, in den annektierten Gebieten eine Politik der Verhöhnung zu treiben. Wie hätte ich den erprobten Mann aus meinen Diensten entlassen sollen, weil eine gewissenlose Propaganda in seinem Heimatgebiet Zwietracht zu säen sich bemühte. Wir in Österreich wissen ganz genau, wie es um die Stimmung im Grenzgebiet bestellt ist. Wenn ich den Alten entlassen hätte, so hätte es böses Blut gemacht, abgesehen davon, daß er seinen Anlaß gegeben hat und daß eine solche Maßregel bei seinen Landsleuten den Eindruck hervorgerufen hätte, als ob wir die Bevölkerung jener Gebiete fürchten.“

Wallace sah die Berechtigung dieser Erklärung wohl ein, doch ließ ihn das Gefühl nicht los, als ob Baron Mons unvorsichtig gewesen sei.

„Herr Baron“, sagte er nach einer Weile. „Sie haben mich kommen lassen, um dunkle Dinge aufzuklären und Geheimnisse zu entdecken, die Sie beunruhigen. Wollen Sie mir dabei helfen?“

polit

Die in Italien sich befindlichen italienischen Soldaten in Bosnien.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Im Jahre 1890 in Bosnien. Ein italienischer Soldat in Bosnien.

Nach dem Tode eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

Einige Auszüge aus dem Briefe eines in Bosnien befindlichen italienischen Soldaten.

politische Rundschau.

Oesterreich-Ungarn.

Die oesterreichischen Konsulate in Italien haben die oesterreichisch-ungarischen Staatsangehörigen benachrichtigt, sich zur Abreise auf das erste Reisebüro zu begeben. Der Sekretär der oesterreichischen Botschaft in Rom wurde im Falle eines Nothfalls in Rom genötigt, das Lokal zu verlassen.

England.

Sir Edward Grey leidet an einer Augenentzündung und wird deshalb eine Zeitlang der Ruhe bedürftig. Für diesen Fall wird Premierminister Asquith die Stellvertretung des Außenministers übernehmen.

Im Laufe der letzten Tage wurde in London eine große Anzahl von Deutschen, Oesterreichern und Türken im Alter zwischen 16 und 55 Jahren festgenommen. Man rechnet damit, daß außer den festgenommenen Wehrpflichtigen noch 40000 Männer und 16000 Frauen und Kinder deutscher oder oesterreichischer Herkunft in London befinden. Von diesen werden alle, die nicht in Sammellager übergeführt werden, in die Heimat geschickt werden. Ausgenommen sind 6000 Eingekerkerte, die vorläufig die Erlaubnis erhalten, auf freiem Fuß zu bleiben. Über das endgültige Schicksal wird die Volksvertretung entscheiden.

Balkanstaaten.

Nach langen Verhandlungen hatten die Geandten des Dreiverbandes in Sofia einen neuen Vorschlag, der Bulgarien weitgehende Gebietsentschädigungen sichert, um es zur Teilnahme am Kriege zu bestimmen, ausgearbeitet. Bevor eine Note mit diesem Vorschlag an die bulgarische Regierung gerichtet wurde, ließen die Geandten durch Mittelspersonen sondieren, welche Annahme ein derartiges Anerbieten zu gewärtigen habe. Es ergab sich, daß der gegenwärtige Zeitpunkt dazu durchaus ungenügend wäre, so daß der beabsichtigte Schritt unterblieb. Angesichts des russischen Zusammenbruchs in Galizien nimmt man an, daß der Dreiverband seine Verhandlung um Bulgarien endgültig aufgeben wird.

In einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Bukarest heißt es: Aus der Haltung der rumänischen Regierung gewinnt man den bestimmten Eindruck, daß sie sich bis heute vollständige Handlungsfreiheit gewahrt hat. Schon jetzt weiß man in allen einseitigen politischen Kreisen der Regierung Dank für die unwürdige Haltung allen so schwierigen Phasen des Krieges gegenüber und erhofft daraus günstige Folgen für Volk und Land.

Amerika.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus Washington über London: Die Regierung schickte dem deutschen Viskonten, die Entlassung von Dornburgs wurde im letzten Interesse sein. Dornburgs schamhafte Zurückhaltung sei schädlich. Dornburgs trügliche Verteidigung der Torpedierung der „Lusitania“ habe die amerikanische Bevölkerung ausgebeutet, aus dem Umfange der Vorfälschung der Geschichte hervorgehe.

Die deutschfeindlichen Zeitungen Amerikas tun nach Antwerpamer Meldungen ihr Möglichstes, um die öffentliche Meinung anlässlich der „Lusitania“-Katastrophe zu erhitzen. Der Antwerpamer Korrespondent berichtet, infolge dieser Angelegenheit, nach den Kommentaren der Presse zu schließen und nach Mitteilungen aus dem Präsidium von Personen in öffentlichen Stellen, werden das Verlangen nach einer raschen entscheidenden Aktion immer stärker. Dagegen berichtet die „Daily News“, daß das Weiße Haus werde von Tausenden von Telegrammen aus allen Kreisen des Volkes überflutet. Die meisten dieser Telegramme fordern von dem Präsidenten eine entschiedene Stellung gegen den Krieg.

Asien.

Nach einer Mitteilung eines deutschen Missionärs an die „Köln. Nta.“ lehnt die

japanische Presse sich gegen England auf. Eine Tokioer Zeitung schreibt: Englands Verhalten Japan gegenüber ist erbärmlich und entspringt bloßem Mord: will England unsern Fortschritt in China aufhalten, läuft es Gefahr, daß unsere Meeresmacht zertrampelt. England ist nicht imstande, das zu verhindern. Das wollen wir einmal deutlich aussprechen. Dazu kommt, daß wir geradezu in Indien einmarschieren und dort einen Aufstand entfachen können. Lösen wir das Bündnis, ist England nicht mehr imstande, seinen Platz in der Welt zu behaupten. England soll bedenken, daß das Bündnis nur ein Bündnis zwischen zwei Regierungen, nicht zwischen zwei Völkern ist.

Von Nah und fern.

Eine ganze Armee als Taufpate. Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: Wie wir hören,

besserungs-Verhältnisse am Ostbahnhof in Königsberg ein Großfeuer aus, das sich bei dem herrschenden starken Winde schnell ausbreitete und sieben Einzel-schuppen einäscherte. Eine Anzahl Lokomotiven konnte aus den brennenden Schuppen nicht mehr geborgen werden. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Schnee Sturm in Schweden. Aus Malmö wird gemeldet, daß ein gewaltiger Schneesturm in Mittelschweden großen Schaden anrichtete. Der telegraphische und telefonische Verkehr zwischen den heimgesuchten Gegenden und Stockholm wurde völlig unterbrochen.

Die neue Zeit.

Kassel, im Mai.

Der „Große Kasseler Bürgerverein“ hat zugunsten der Kriegsbeschädigten-Fürsorge einen eigenartigen Beschluß gefaßt, dessen Verwirklichung die Wiederherstellung eines einstmaligen

Deutsche und ungarische Truppen in einem galizischen Schützengraben.



wird das jüngste Mitglied der kaiserlichen Familie, die im April geborene kleine Prinzessin, einem außergewöhnlichen Taufpaten bekommen. Es wird uns mitgeteilt, daß, neben anderen Persönlichkeiten, von dem Kronprinzenpaar die gesamte fünfte Armee, an deren Spitze der Kronprinz steht, zum Taufpaten erwählt worden ist. Diese Wahl zeigt von neuem, welches schöne Verhältnis der Vertrautheit zwischen dem Kaiser und dem Heere besteht, dessen Tausende dann zu den Taufpaten der Prinzessin zählen werden.

Telegraphenleitung Bern-Berlin. Eine direkte Telegraphenleitung Bern-Berlin ist dem Betriebe übergeben worden. Diese neue wichtige Verbindung ist infolge des enormen Depeschensverkehrs aus Italien und Teilsin, sowie durch den regen Depeschenaustausch zwischen Bern und der deutschen Reichshauptstadt notwendig geworden.

Funde aus der Eiszeit. Der Direktor des Halleischen Provinzialmuseums Dr. Dahne leitet seit einiger Zeit auf dem ehemaligen Gräberfeld Leuna bei Merseburg, wo Kriegesgefangene bei Ausgrabungsarbeiten vorgeschickte Funde entdeckten. Ausgrabungen großer Steile in Hockergräbern sowie Reste von Urnen, eisernen Messern und anderen Gebrauchsgegenständen bloßgelegt. Die Funde werden dem Halleischen Provinzialmuseum überwiesen.

Lokomotivschuppenbrand in Königsberg. Aus noch nicht festgestellter Ursache brach in den Lokomotiv- und Aus-

tausch, jetzt aber längst aus dem Strahlenbilde Kassels verschwundenen Wahrzeichens bedeutet. Man ist übereingekommen, inmitten der malerischen Altstadt einen sogenannten „Kaltensied“ zu errichten, durch dessen von der Bürgerstadt vorzunehmende Regeling den Kesselsbeschädigten geholfen werden soll. „Kaltensied“ nannte man die alten öffentlichen Wasserleitungsländer in Kassel, die mit dem Drüsel-Kältschen in Verbindung standen und, wie aus den Aufzeichnungen eines alten Kasselerers hervorgeht, mit Holz umkleidet, nach vorn einen Ausflugharm mit messingnem Druckknopf hatten, aus dem je nach den Witterungsverhältnissen das Wasser mehr oder weniger trübe langsam herausließ. An den „Kaltensied“ wurde von den Dienstmädchen das Wasser für die Wirtschaft geholt in Eimern, die an einem auf den Schultern hinter dem Rücken liegenden Traghohle hingen. Zwei Eimer voll nannte man „einen Gang Wasser holen“. Morgens wurde dies Geschäft in möglicher Eile beendet, aber am Abend wurde sich sein gemacht zum Wasserholen, da fand an den Brunnen oder den Kaltensied das erste Stillsitzen mit den Herren Kaltensied.

Nach dem vorliegenden Entwurf von Stadtbauinspektor Lades soll der neue Kasseler „Kaltensied“ in einer Höhe von drei Metern als Obelisk mit einem Opferboden als Krönung und einem Granitboden als Wasserläufer errichtet werden. Zur Solibelleidung wird eine dem heftigen Reinhardswald entnommene Eiche das Material liefern. Es sollen dann, wie es in

ähnlicher Weise bereits andere Städte durchgeführt haben, Riegel zu je 50 Metern verfaßt werden, die von den Bürgern in das Holz eingeschlagen werden können. Jedem, der sich in solcher Weise an der Schaffung des Ehrenzeichens beteiligt, wird von der Stadt eine Urkunde über die erfolgte Riegelung ausgestellt werden, sodas er eine bleibende Erinnerung an die große Zeit besitzt, der dieser hübsche Gedanke entsprang.

Vermischtes.

Der Mailkoffer des Kaisers. Der Kaiser hat, wie alljährlich, so auch in diesem Jahre an das „Mailkoffer-Regiment“ aus dem Hauptquartier in Frankreich einen lebenden Mailkoffer geschickt. — Das Gardefürst-Regiment erhält schon seit vielen Jahren vom Kaiser diesen merkwürdigen Frühlingsgruß. Der Kaiser wird, nachdem ihn die Offiziere des Regiments eingehend besichtigt haben, kunstvoll präpariert und der Sammlung im Offizierskino einverleibt. Jeder Kaiser bekommt ein besonderes Kästchen, an dem Jahr und Tag und Fundort vermerkt ist.

Ein türkischer Ehrentypus für Sündenburg. Die anatolische Stadt Konia hat, der Wiener „Neuen Presse“ zufolge, einen von den dortigen Teppichweberinnen geknüpften kostbaren Teppich als Ehrentypus für den großen Kassenbesitzer Generalfeldmarschall v. Sindenburg gewidmet. Das höchst eigenartige Werk des türkischen Kunstgewerbes stellt im rechten größeren Felde den Schauplatz der ersten gewaltigen Sindenburg-Siege in Form einer sehr genauen Landkarte Malurens dar. In der linken Ecke prangt in leuchtenden Farben das recht gut getroffene Bildnis des Feldherrn, umgeben von einem Rahmen aus Eichenlaub, darunter zwei deutsche Soldaten Arm in Arm. Die Aufschrift lautet in türkischer und deutscher Schrift: „Er. Excellenz dem Generalfeldmarschall Paul v. Sindenburg und v. Sindenburg.“ Aus Dankbarkeit für die großen, heldischen Schlachten bei den russischen Egen, gewidmet von den Einwohnern der Stadt Konia in Mesopotamien.

Eine Tauglichkeitsprüfung amerikanischer Marineoffiziere. Die amerikanische Marineverwaltung hatte eine Bestimmung getroffen, die auf Erhaltung der Tauglichkeit und auch körperlichen Frische unter den Marineoffizieren hinzielte. Die Offiziere sollten alljährlich einmal entweder eine Meilprobe ablegen, bei der sie im Laufe von dreizehn Stunden einen Weg von 145 Kilometern machen mußten, oder eine Fahrprobe machen, für die sie drei Tage Zeit hatten. Sie durften aber höchstens zwanzig Stunden insgesamt marschieren und mußten während dieser Zeit 80 Kilometer zurücklegen. Schließlich war eine Radtour vorgesehen, bei der der Offizier 160 Kilometer in 17 Stunden bewältigen mußte. Die erste Tauglichkeitsprüfung hatte fernerzeit verhältnismäßig gute Ergebnisse. Die meisten Offiziere wählten die Radtour, da der Radfahrersport anscheinend am weitesten entwickelt ist. Bei dieser Tour erfüllten alle Offiziere die Bedingungen, die an sie gestellt worden sind. Schlechter war das Ergebnis bei den Offizieren, welche die Fußtour unternehmen hatten, da hier 11 Prozent hinter den Forderungen zurückblieben. Sehr schlecht war aber der Ausfall der Meilprobe. Ihr hatten sich im ganzen nur 12 Prozent des gesamten Offiziersbestandes unterzogen. Und von dieser Zahl blieben noch 55 Prozent hinter den Forderungen zurück, da sie in 13 Stunden meist kaum 100 Kilometer ritten.

Goldene Worte.

Tu Gutes, wenn es auch vielleicht nicht reitet dich,
Doch wenn du Böses tust, verdirbt dich's sicherlich.
Häcker.
Wer alles werden will, wird nie vollkommen werden.
Kamler.
Einsicht verschafft das Gute, erhält es mehrt es und macht rechten Gebrauch davon.
Buttard.

Welche Frage?

„Dann muß ich Sie bitten, mir eine Durchsicht aller Ihrer Räume zu gestatten, besonders auch eine Untersuchung aller Gepäckstücke Ihres Dieners.“

„Ich kann nur noch einmal versichern, daß mein Diener vollständig ausscheidet.“

„Ich glaube Ihnen gern,“ entgegnete Inspektor Wallace ruhig, „doch kann mich nur der Augenschein überzeugen, wenn ich die Gewißheit haben soll, meine Pflicht erfüllt zu haben. Können Sie mir also mindestens eine solche Durchsicht gestatten, nachdem Sie Ihren Diener für längere Zeit entlassen haben?“

„Meinetwegen,“ gab Baron Mons endlich herab nach. „Ich werde ihn mit einem Koffer zur Post senden und ihm eine Stunde Urlaub geben. Genügt Ihnen diese Zeit?“

„Vollkommen!“ antwortete Wallace. „Wenige Minuten später ging der alte Diener Konstanto Luch dem Innern der Stadt zu.“

„Ich werde mich entfernen,“ meinte Baron Mons lächelnd. „Sie mögen ungestört das ganze Haus umräumen.“

„Doch davon wollte Wallace nichts hören. „Ich muß Sie unbedingt hier haben,“ erklärte er. „Sagen Sie mir bitte zuerst die Wohnräume des Alten.“

Baron Mons ging voran, die Treppe hinunter bis zum Dachboden. Da lagen im Winkel zwei geräumige Kammern, die Konstanto bewohnte.

Wallace entnahm seiner Schlüsselkassette ein

formter Schlüssel, und in kurzer Zeit hatte er sämtliche Schubladen, Kisten und Behälter in dem Schlafraum des Dieners geöffnet.

Baron Mons hatte ihm schweigend zugehört, wie er sorgfältig Stück für Stück aus dem Behälter entnahm, aufmerksam untersuchte und es endlich wieder genau so einpackte, wie es vorher gelegen hatte. In der Kommode, die drei Schubfächer hatte, fand sich nichts. Ebenso wenig im Schrank und in der Truhe, die offen unter dem Bette des Alten stand.

„Ich wußte es,“ sagte der Baron. „Der Diener ist nicht nur zuverlässig, sondern, wenn Sie mich richtig verstehen wollen, Herr Inspektor, er ist auch harmlos.“

Wallace antwortete nicht. Er ging in den Nebenraum, dessen Fenster weit offen standen. Ganz zufällig sah er hinaus in den Park.

„Alle Wetter“, entfuhr es ihm.

Baron Mons begriff den Ausruf nicht. Wallace winkte ihm und mit der Hand aus dem Fenster deutend, sagte er: „Sehen Sie dort die Tanne, die ihre Krone ein wenig aus der Schirmung hebt?“

Der Diplomat nickte. „Es muß die Richtung sein, aus der das rote Licht kam.“

„Ganz recht!“ Wo hält sich Ihr Diener des Abends meistens auf?“

„Er soll auf diesem Zimmer sein.“

„Wie, in diesem Zimmer, Herr Baron?“

„Nun, so mußte er von hier aus doch das Licht viel früher haben als Sie, der es doch eigentlich nur zufällig bemerkte.“

Baron Mons sah erstaunt auf. Daran hatte er noch nicht gedacht.

„Sie haben recht!“ bestätigte er. „Es ist indessen möglich, daß Konstanto bei den schönen Sommerabenden in der Laube unten gesessen hat.“

„Sie sagen, er sei sehr zuverlässig. Würde er also den angewiesenen Platz verlassen?“

„Mons wußte nichts zu antworten. Ihm befiel ein unerklärliches Unbehagen, und mit steigender Unruhe sah er auf den Inspektor, der jetzt mit geübter Hand das Kunstschloß eines kleinen Koffers öffnete, der auf einem Wandbrett gelanden hatte.“

Er enthielt fast ausschließlich Bücher und Briefschaften.

„Ich wußte gar nicht, daß Konstanto so viel liest,“ sagte Mons lächelnd. „Es sollte ein Spaziergang sein, aber der leichte Sport ersforderte einem unerklärlichen Mißtrauen, das ihn plötzlich ganz erfüllte und über das er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.“

„Sprechen Sie leiser!“ fragte Wallace, noch immer über dem Koffer gebeugt.

„Mechanisch befiel ihm Wallace ein dünnes Gesichtchen: „Die Verletzung unserer Brüder.“

Es war eine schlimme Geschichte, die in der Donauanarchie verboten war. Sie hatte den Anstoß gegeben, daß die serbische Regierung im Jahre 1909 feierlich erklären mußte, sie wolle künftig in ihrem Lande keine

Positens und der Herzogin zulassen, viel weniger fördern und unterstützen.

In diesem Sinne las Baron Mons einige Randbemerkungen: „Wul! Nach! Wieder mit Österreich!“

„Schrieb er das?“ fragte Wallace leise.

Baron Mons gab das Heft zurück.

„Ja,“ sagte er tonlos. In ihm war eine Saite gesprungen. Sein Vertrauen zu dem Manne war erschüttert, der seit seiner frühesten Kindheit ihm als Muster eines treuen Dieners galt.

Im übrigen enthielt der Koffer nichts von Bedeutung. Wallace legte ihn offen vor sich auf die Knie und betrachtete die Arbeit sehr aufmerksam. Dann klappte er ihn wieder zu, nahm ihn bei den Handgriffen und schüttelte ihn tüchtig. Kopfschüttelnd hielt er endlich inne.

„Merkwürdig,“ murmelte er, „irgend etwas stimmt mit dem Kasten nicht. Wie lange haben wir noch Zeit?“

„Eine Viertelstunde,“ entgegnete Mons.

„Schade! Wir müssen für heute aufhören, oder,“ unterbrach er sich, „wir müssen für jetzt aufhören. Sie müssen es möglich machen, daß ich heute noch einmal wiederkommen kann.“

„Ich will es versuchen.“

„Natürlich darf sein Verdacht nicht erregt werden.“

„Selbstverständlich nicht!“

Sie gingen wieder die Treppe hinunter.

„Dah ich Ihnen einen Schluck Wein anbieten?“

(Fortsetzung folgt.)

Seit 2. Mai 194 000 Russen gefangen.

72 Geschütze und 253 Maschinengewehre erbeutet.

Amtliche Tagesberichte.

WIB. Großes Hauptquartier, 21. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern griffen farbige Franzosen nachts unsere Stellung östlich des Kanals an. Der Kampf ist dort noch im Gange.

Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend von La Quinquenne brach in unserem Feuer zusammen.

Nördöstlich von Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter.

Ein weiterer von den Franzosen gestern nachmittag im Walde von Allij angeführter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unserer Hand ließ.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Sz wale fanden nur kleinere Gefechte statt.

An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betygola. Er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein.

Auch östlich Miloszejcie und Zemi gale wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen.

Weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte sehen ihre Flucht in Richtung Kowno fort.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Östlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eisenkeulen ausgerüstet waren.

Von der Armee des Generalobersten v. Mackensen und den übrigen im Verbands des österreichisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104,000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze, sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

WIB. Wien, 22. Mai. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 21. Mai 1915 mittags: Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die in der Sanjstrecke abwärts Sienawa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Östlich Jaroslau wie-

sen die verbündeten Truppen vereinzelt Vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu. In heftigen Nachkämpfen erstürmten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Reudorf; hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht.

Die russische Gegenoffensive über den Dniestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten des Feindes abge- schlagen.

In den Kämpfen im Berglande von Kielce die stellenweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht.

Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20,000 Mann gestiegen; sie beträgt seit dem 2. Mai 194,000 Mann.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Bernichtung eines russischen Panzers im Schwarzen Meer.

(Ctr. Bln.) Einer Meldung des „Bukarester Tageblattes“ zufolge ist der russische Panzer „Panteleimon“, 12,790 Tonnen, auf der Höhe von Midia im Schwarzen

Meer mit 1400 Mann untergegangen. Das Schiff, das einen Truppentransport an Bord hatte, ist einem Torpedo zum Opfer gefallen. Es soll niemand gerettet sein.

England als Verführer.

WIB. Basel, 20. Mai. (Nichtamtlich.) Nach einer Privatmeldung des „Basler Anzeiger“ aus Chiasso erklärt Italien seine Haltung mit der Drohung Englands, die Enge von Gibraltar zu schließen, falls Italien nicht mit den Dreiverbands-Mächten gehe; falls es sich jedoch diesen anschließen, sei ihm ein englischer Vorschlag von drei Milliarden Lire und Garantie für den ungehinderten Besitz der Österreich-Ungarn abzunehmenden Gebiete angeboten worden, wogegen es sich verpflichten mußte, von seinen Truppen 150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 Mann in der Champagne abzugeben.

Allgemeine Mobilisierung in Italien. (Ctr. Bln.) Genf, 21. Mai. Die Havas-Agentur veröffentlicht eine römische Drahtnachricht, derzufolge die allgemeine Mobilisierung des italienischen Heeres erfolgt sei. (T. R.)

Danksagung.

Für die uns bewiesene Teilnahme bei dem Heimgehe unseres lieben unvergesslichen Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Philipp Wenz,

Friseur und Heilgehilfe,

sagen wir dem Militärverein, der Vertretung der hiesigen und auswärtigen Feuerwehren, dem Gefang-Verein Casino-Chor, den Verbunden des Vereins - Lazarets sowie den zahlreichen Kranzspendern und den Teilnehmern an den Gebetsstunden für unseren lieben Dahingegangenen auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Camberg, den 22. Mai 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die heiße Jahreszeit empfiehlt als geeignetste Liebesgabe

Himbeer- u. Zitronensaft

in Feldpostpakungen,

gebrauchsfertig, gut verpackt. 1/2-Pfund-Paket zu 90 Pfg., 1/4-Pfund-Paket zu 50 Pfg.

Heinrich Kremer.

Ebenso find 1/2-Pfund- und 1/4-Pfund-Pakete Cognac Rum, Unterberg-Boonekamp, Aromatique u. Steinhäger zu gleichem Preise. Feldpostfachteil stets vorrätig.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklameweisen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Übersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über

170 000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Ramdor, Lehrer am Büch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franco geliefert gegen Einzahlung von nur 3,20 Mk. oder unter Nachnahme von 3,40 Mk. Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.

Salpeter,

zu Kopfdünger eingetroffen bei
Johann Schmidt, Nassauer Hof.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel,

General-Oberst, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers u. Königs,
Oberbefehlshaber in den Marken
und Gouverneur von Berlin.

Albert

Prinz von Schleswig-Holstein,
Oberstleutnant,
zugeeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekörps.

Dr. von Schwabach,

Chef des Bankhauses S. Bleichröder,
Rittmeister der Reserve.

Alexander Graf von Gersdorff,

Rittmeister

3. Jt. kommandiert 3. Ersatz-Eskadron
d. 1. Garde-Dräger-Regts. in Berlin,
als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder,

Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten.

Postfachkonto Berlin Nr. 493.

Beiträge werden auch in der Expedition des „Hausfreund für den goldenen Grund“ angenommen.

von Loewenfeld,

General d. Infanterie, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers u. Königs,
Stellvertretender kommandierender
General des Gardekörps.

Erbsmarshall

Graf von Blettenberg-Heeren,
3. Jt. Adjutant beim Oberkommando
in den Marken.

Geh. Medizinalrat

Professor Dr. P. Siler,
Berlin.

Evangel. Gottesdienst.

1. Pfingsttag:

Camberg:

Vormittags um 10 1/2 Uhr.
(Herr Pfarrer Kaiser.)

Niederseifers:

Nachmittags um 2 1/4 Uhr.
(Herr Pfarrer Kaiser.)

2. Pfingsttag:

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.
(Herr Pfarrer Tecklenburg.)

Niederseifers:

Vormittags um 10 1/2 Uhr.
(Herr Vikar Lauth.)

Ein junges

Mädchen

sucht Stellung.

Näheres in der Expedition.

Apotheker Schlemmers

Scrofin (gesetzlich geschützt)

Unentbehrlich zur Aufzucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSEIFERS. Ferner empfohlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik H. Finzelbergs Nachfolg. Chemi. h. h. Werke Andernach.



Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In 10 Bänden zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Karten. In 10 Bänden. 20 Pfennig

Kriegsgedichte 1914. Gesammelt von Eugen Weide. In 10 Bänden. 20 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. In 10 Bänden gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 126 Nebenkarten nebst 5 Textbeilagen und Namenregister. Vierte Auflage. In 10 Bänden gebunden. 15 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfaßt 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationsplatten (davon 7 Farbdruckplatten), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbstständigen Textbeilagen und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleinwand gebunden 22 Mark oder in 1 Halbleinwand gebunden 20 Mark

Sofort gesucht

ordentliche Arbeiter bis zu 45 Jahren.

Wochenlohn Mark 26.— bis 30.—

Chem. Fabrik Griesheim-Elektron

Griesheim a. Main.

Frachtbrieft empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.